

Werla

Königspfalz, Volksburgen und Städte

Don
Karl Brandt

Unter den historischen Gemeinschaftsarbeiten der letzten Jahre ragt die Ausgrabung der Pfalz Werla durch die Vorbildlichkeit des Zusammenwirkens und die Bedeutung ihres Ertrages besonders hervor. Die überraschenden Ergebnisse erweisen in der Unmittelbarkeit ihres Zeugnisses zugleich die belebende Kraft echter Überlieferung, insofern sie von einem sicheren Boden aus neue Fragestellungen und bedeutende Verknüpfungen längst bekannter, aber isolierter oder wenig gewürdigter Tatbestände geradezu herausfordern.

Die Initiative der Ausgrabung und die Folgerichtigkeit ihrer Durchführung lag, gewiß nach mannigfachen Anregungen von seiten der Sachhistoriker, von Anfang an bei dem Landkreis Goslar, dessen Landräte, einer nach dem anderen, das ihnen selbst immer lohnender erscheinende Unternehmen unermüdlich und doch unter weiser Beschränkung auf die geschäftliche Leitung in die Hand genommen haben. Sie erwarben schon vor Jahren den in Betracht kommenden Grund und Boden; sie erwirkten die Beihilfen bei den staatlichen Stellen und der deutschen Forschungsgemeinschaft; sie bestellten sich einen wissenschaftlichen Beirat aus den besten Kennern und Pflegern der Heimatgeschichte von Goslar bis Wernigerode und zogen dabei von vornherein auch das Landesmuseum Hannover, also Professor Jacob-Friesen, und die Universität Göttingen mit heran. So ist auch die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen mit zur Behüterin der Arbeit und durch ihre Nachrichten zur Publikationsstelle der Urberichte über die wissenschaftlichen Ermittlungen der Werla-Ausgrabung geworden.¹⁾ Alle Beteiligten empfinden es gerade

¹⁾ Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil. hist. Klasse, Sachgruppe Geschichte, Neue Folge I, 2: Karl Brandt, Die

Deutsches Archiv **für** **Geschichte des Mittelalters**

**namens des Reichsinstituts für ältere Deutsche
Geschichtskunde (Monumenta Germaniae historica)**

in Verbindung mit
KARL BRÄNDI und WÄLTHERR HOLTZMÄNN

herausgegeben von
EDMUND E. STENGEL

4. J a h r g a n g



Verlag HERMANN BÖHLAUS Nachf. / Weimar 1941

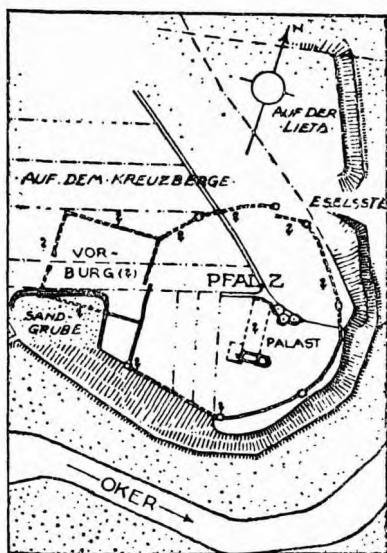
heute mit besonderer Befriedigung, daß wir mit Werla ein im buchstäblichen Sinne tausendjähriges Denkmal deutschen Abwehrkampfes gegen Osten, zugleich eine der vornehmsten Wohn- und Wirkungsstätten sächsischer Könige und, wie sich herausstellen wird, die Keimzelle nord- und ostdeutscher Burgen und Burgstädte wiedergefunden haben.

Als im Jahre 1934 der Spaten zuerst durch Regierungsbaurat Dr. Beßer-Goslar angelegt wurde, wußte man wohl in der Literatur von einer irgendwo in Sachsen, vermutlich im Goslarischen gelegenen Pfalz Werla, man hatte sogar verhältnismäßig viele, ja von allen Pfalzen in Sachsen gerade hier die meisten und lebendigsten Nachrichten. Aber wo die Werla genau gelegen und wie sie ausgesehen hatte, wußte eigentlich kein Mensch. Man kannte wohl die karolingischen Pfalzen, etwa von Aachen und Ingelheim, aus sorgfältigen Nachgrabungen, und vermochte sie in die rheinisch-provinziale Tradition einzuordnen. Man kannte auch aus sehr viel späterer Zeit die besser erhaltenen Pfalzen der Hohenstaufen, wie Gelnhausen, Nürnberg und Eger. Aber wie eine Königspfalz der sächsischen Zeit ausgesehen, ob sie sich irgendwie an die karolingischen Traditionen angeschlossen habe und, wenn nicht, wie ihre Grundform, ihre Maße und ihre Wehranlagen geartet waren, ob sie mehr Wohn- oder Wehrbau war, ob mit Wall und Graben oder Mauern und Türmen befestigt, das alles wußte man nicht.

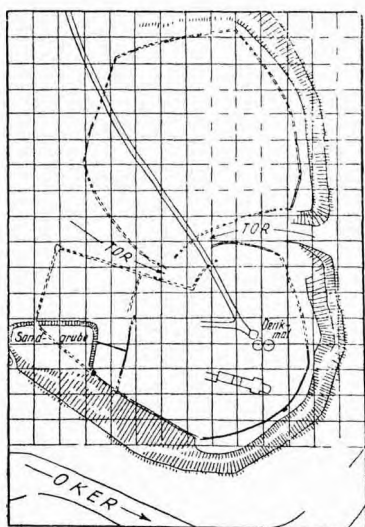
Zunächst war es mindestens eine sehr erwünschte Bestätigung dessen, was der alte Lehrer Kaufmann in Schladen und vor und nach ihm andere über die Lage der Werla behauptet hatten, als nun wirklich auf dem benachbarten Burgberg am linken Ufer der Oker, etwa 5 km südlich von dem Eisenbahnnotenpunkt Börßum, die Spuren der Pfalz Werla aufgedeckt wurden. Wenn man von dem Gutshof Schladen und dem gleichnamigen Dorfe osterabwärts wandert, sieht man bald vor sich einen auffallenden Steilabfall des linken Okerufers, den der Fluß hier in weitem

Ausgrabung der Pfalz Werla durch Reg.-Baurat Dr. K. Beßer. 1935. II, 6: Hermann Schroller, Bericht über die Untersuchung der Königspfalz Werla im Jahre 1937 (Göttingen 1938). II, 9: H. Schroller, dgl. für 1938 (1939). III, 2: H. Schroller, dgl. für 1939 (Göttingen 1940).

Bogen umfließt. 17 m über dem Flußbett erhebt sich eine nach Süden und Osten sturmfreie Höhe von um so stärkerer natürlicher Befestigung, als sich am rechten Okerufer eine weite und in dem anschließenden „großen Graben“ eine ehemals unwegsame Niederung anschließt. Oben auf der Höhe aber, wo jetzt Halden mit dem Aushub der Grabungen den Blick etwas behindern, sah man sich früher einer weiten einförmigen, nach Norden und Westen fast ungliederten Ackerfläche gegenüber. Dahin also mußten, wenn überhaupt, besondere künstliche Befestigungsanlagen vor allem gerichtet sein. Dr. Becker setzte gleichwohl am Steilhang, als dem natürlichen Ausgangspunkt, den Spaten an und brachte uns die erste Überraschung mit der Feststellung, daß sich hier eine starke, mindestens meterbreite Mauer mit vorgelagerter schräger Berme erhob. Sie wurde in unregelmäßigem Verlauf um ein Rund von etwa 150 m Durchmesser mit wenigen Unterbrechungen entweder in starken Fundamenten oder in deutlichen Fundamentgruben verfolgt. Daneben machte man sich, wie schon einmal vor Jahren, auf der höchsten Stelle an die Untersuchung der Innenseite und fand auch da Mauer- oder Fundamentreste eines zusammenhängenden Gebäudes, dessen östlicher Teil sich als Kapelle erwies.



1. Lageplan Dr. Becker, 1934
Maßstab 1 : 6000

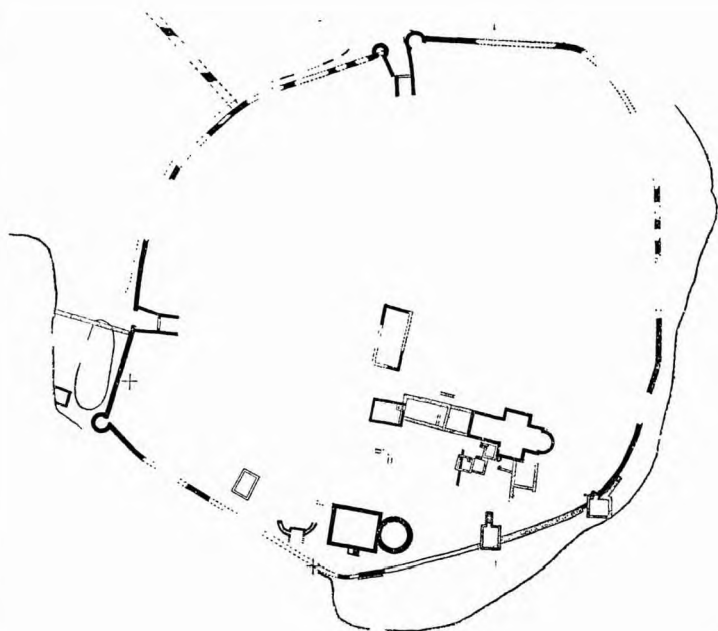


2. Lageplan Dr. Steedeweh, 1936
Maßstab 1 : 6000

Die Meinung freilich, daß diese streng nach Osten orientierte Kapelle eine hufeisenförmige Apsis gehabt habe, erwies sich später als irrig; aber die Grundfeststellung bestätigte sich. Dr. Becker war noch auf der Suche nach den Fundamenten der in den Quellen genannten magna domus und glaubte auch eine westliche Vorburg in den Maueransätzen festgestellt zu haben, wenigstens von bescheidenen Ausmaßen. Dann mußte er die Ausgrabung abbrechen. Vertretungsweise gruben andere nach ihm und präzisierten das eine oder andere, im wesentlichen im Rahmen des von Dr. Becker gegebenen Grundrisses von 1934, nur daß Dr. Stedeweh auch eine nördliche Vorburg erkannte.

Seit 1937 lag die Leitung der Ausgrabungen, im Auftrage des Landesmuseums, in den Händen von Dr. Hermann Schröller, und mit ihm zog nun zugleich die verfeinerte vorgeschichtliche Technik und der methodische Fortschritt unter Zuhilfenahme von Gliederaufnahmen in die Arbeit ein. Die Nachprüfung ergab allerlei Richtigstellungen in bezug auf die, wie sich herausstellte, weiter nach Osten ausgedehnte kreuzförmige Kapelle mit normaler Apsis, vor allem in bezug auf ihre Maße. Sie ergab weiter die sehr wichtige Unterscheidung ursprünglicher und späterer Bauten, sowohl im Mauerring wie in der Innenfläche. Ganz einwandfrei ließen sich die Fundamente späterer Bauten aus den Überschneidungen des alten Mauerwerks und aus den sekundären Verbänden erweisen. Ganz besonders eindrucksvoll ließ sich auf diese Weise der Einbau mehrerer viereckiger Türme in die Südmauer augenscheinlich machen und damit die Unterscheidung älterer und jüngerer Mörtelarbeit. Das Entscheidende aber war die Gewinnung der Gliederreihe Hildesheim für die Anfertigung von Luftaufnahmen unter sehr verschiedenem Sonnen- und Saatenstand in verschiedenen Jahreszeiten. Es stellte sich heraus, was seit einigen Jahren an vielen Stellen ähnlich beobachtet war¹⁾, daß Gliederaufnahmen leichte Schwellungen oder Untiefen im Boden, die dem Erdbeobachter oder wandernden

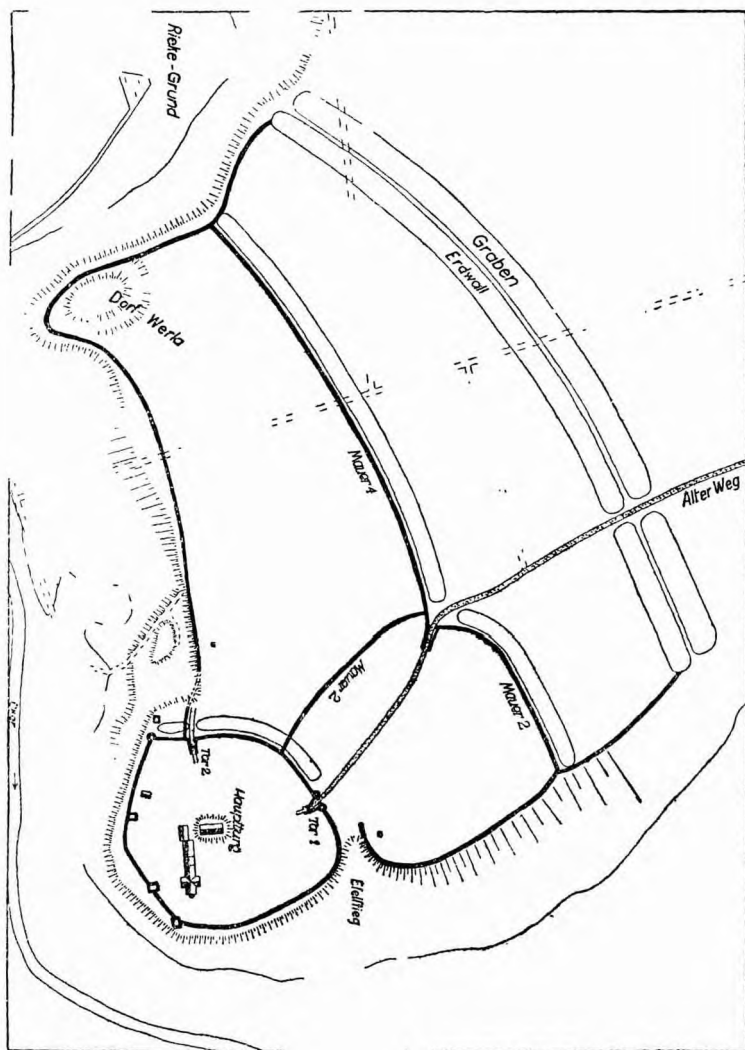
¹⁾ Luftbild und Luftbildmessung Nr. 16. Hansa Luftbild G.m.b.H. Berlin 1938: Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung, Luftbild und vor- und frühgeschichtliche Forschung (mit vielen Abbildungen). Karl Troll, Luftbild und ökologische Bodenforschung. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde, Berlin 1939.



3. Hauptburg nach Aufnahme Dr. Schröller, 1939

Maßstab rund 1 : 2400

Beschauer verborgen bleiben, sichtbar machen, besonders bei stereoskopischer Anordnung der Aufnahmen. Das Erstaunlichste war die Auswertung der Aufnahmen durch die Fliegeroffiziere, die mit großer Sicherheit in bestimmten Streifungen des Bodens Wall und Graben, in anderen Mauerfundamente erkannten, was die Nachgrabung bestätigte. Sie bezeichneten auch die Stellen der Tore mit der gleichen Sicherheit. Das über alle Begriffe wirksame Kriegsinstrument des Flugzeugs erwies sich auch als schneidige Waffe der Wissenschaft. Mit einem Schlage war ein neues Gesamtbild der Werla gewonnen, dessen Umzeichnung einen gewaltigen Fortschritt gegenüber dem alten Grundriß Dr. Beders von 1934 darstellte. Die Planmäßigkeit der Anlage zeigte die Sicherung der Hauptburg durch zwei nach Nordwesten breit vorgelagerte Vorburgen, deren erste beiden, wie die Haupt-



4. Lageplan Dr. Schröller, nach den Fliegeraufnahmen, 1938

Maßstab 1 : 6000

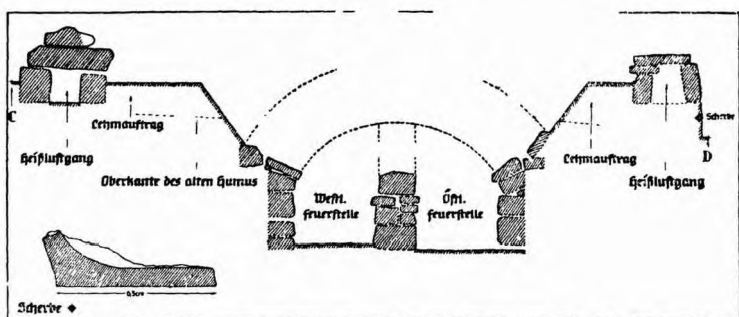
Die Maßstäbe dieser Grundrisse sind zum Zweck besseren Vergleichs alle ungefähr auf 1 : 6000 gebracht. Die Abbildungen 2 und 5 mußten wegen des Details den größeren Maßstab behalten; 11 und 12 wären erst recht zu winzig geworden; sie vergleichen sich aber so nicht nur untereinander, sondern auch mit der obigen Aufnahme, nur daß hier alles sechsmal so groß ist.

burg, durch Mauer und Tor, die dritte, äußere, wenigstens durch Wall und Graben gesichert waren. Ja, die Wehrhaftigkeit der Anlage und ihre sinnvolle Durchbildung ergab erst recht die Freilegung des Haupttores, das sich durch zwei Rundtürme flankiert zeigte, zwischen denen eine Torgasse zum eigentlichen Eingang führte, der anscheinend wieder von einem viereckigen Bau überdeckt, von beiden Seiten und von oben verteidigt werden konnte. Noch ein Weiteres ergab die Planmäßigkeit der Wehranlage. Während die Burgmauer an den Steilabhängen durch eine vorgestreckte Berme gegen Sturmleitern geschützt war, hatte man den Aushub der Gräben, die bis zur Tiefe von 4 m im Westen und Norden die Mauern umzogen, benutzt, um die Innenseite der Mauern aufzufüllen und so eine doppelte Überlegenheit des Verteidigers gegen den Angreifer in der Höhe herbeizuführen. Nachdem sich die viereckigen Mauertürme als Einbauten späterer Jahrhunderte erwiesen hatten, zeigte sich also die ursprüngliche Anlage als ein zwangloses Rund mit Rundtürmen am Tore und an der gefährdeten Südwestecke. Neben dem Haupttor im Norden fand man ein ähnlich angelegtes Nebentor, auch mit Torgasse und Überbau, als Verbindung zwischen der Hauptburg und der westlichen Vorburg. Endlich zeigte auch die zweite Vorburg einen sorgfältigen Toreingang an ihrem nördlichen Hauptzugang.

Die größten Überraschungen aber brachte schließlich doch die Ausgrabung des letzten Sommers 1939. Im Südtail der Burg, an der schönsten und sonnigsten Stelle, fand man eine merkwürdige Anlage, deren weitere Untersuchung nicht nur zu sehr bemerkenswerten Entdeckungen führte, sondern auch, man möchte sagen die Geschichte des Verfalls und der Abtragung der Werla nachträglich erleuchtete. Während die Geheimnisse der Werla nicht allzu weit unter der Tiefe der Pflugfurchen lagen, die gelegentlich sogar Stückchen von weißem Gipsestrich zutage förderten, überall also doch erst im Ansaß der Fundamente greifbar wurden, stellte sich an der neuen Stelle, deren Niveau um mehr als 2 Meter tiefer lag, heraus, daß in den jüngeren Jahrhunderten eben nur der Oberbau der Pfalz entfernt war, und deshalb tiefergelegene Teile noch Reste des ursprünglichen Baues bewahrten. Die spätere Abräumung aller oberirdischen Teile der Burg war auch hier

zwar bis zur Fundamenttiefe der übrigen Bauten, nicht aber in den tiefer gelegenen Keller vorgedrungen. So wurde hier allein mehr als nur der Grundriß von Bauten erkennbar.

Als wir das erste Mal nach der oberen Abschürfung an dieser Stelle standen, gab es noch ein großes Rätselraten. Sonderbar symmetrisch gewundene Steinlagerungen, die in der Tat nichts von der Art von Fundamenten hatten, regten zu den absonderlichsten Vermutungen an. Beim Tiefergraben bis auf die unterste Sohle ergab sich dann nichts Geringeres als die Entdeckung einer planmäßigen Heißluftanlage mit einem schön und sorgfältig ausgebildeten Heizkeller. Die nach der ersten Abschürfung bemerkten



5. Querschnitt der Heizanlage von Ost nach West, 1939

Maßstab 1 : 60

Steinlagerungen waren hohle Gänge, viereckig, von einigen 25 cm Durchmesser mit sonderbaren runden Öffnungen aus Hausteinen, zu denen später aufgefundene ebenso sorgfältig gearbeitete Verschlusssteine gehörten. Diese Heizgänge lassen sich alle zurückführen auf den freilich in der Mitte eingestürzten oder zerstörten, aber nach den konischen Ansatzsteinen einst offenbar mit einem Tonnengewölbe überdeckten Keller. Wenn man heute, nach Vollendung der Ausgrabung, von Norden nach Süden in die Heizkammer blickt, bemerkt man, daß der Südraum durch ein halbhohe Mauerchen geteilt ist, dem links und rechts an den Außenwänden in gleicher Höhe Steineinschnitte entsprechen, was vermuten läßt, daß es sich hier um eine Rostaufgabe handelt. Kohlen und Aschenreste an den entscheidenden Stellen machen

den Beweis vollends schlüssig. Ein wenig über den Heizgängen fanden sich noch die Reste einer Pflasterung des Fußbodens, und die Untersuchung des Gesamtgeländes ergab weiter, daß die gut erkennbare Heizanlage einem viereckigen Gebäude diente, von dem zwar kaum noch die Fundamente, deutlich aber die Fundamentgruben im gewachsenen Boden erkennbar sind. Diesem Gebäude schließt sich östlich ein Rundbau an von 10 m Durchmesser, in dessen Mitte sich ein noch nicht gedeutetes Mauerwerk erhebt; für eine Wendeltreppe finden sich keine Anhaltspunkte, und einstweilen geht der Rundbau noch unter dem Namen des „Brenn-Ofens“, was natürlich zu dem durchwärmten Hauptgebäude nicht recht paßt. Gesamtanlage, Technik und Mörtel erweisen das Ganze als gleichzeitig mit den ältesten Teilen der Burg. Deren Datierung wird uns sogleich beschäftigen. Sie wird um so dringender, als man eine derartige Heizluftanlage im altdeutschen Bereich aus früherer Zeit bisher nicht kannte. Zu dem ursprünglich rein historischen Interesse an der Werla gesellt sich also noch ein überraschend aufgetretenes technisches.

Die Annahme, daß es sich bei der Pfalz Werla in ihrer bei Schladen gefundenen Form um eine Anlage Heinrichs I. handelt, ist natürlich für den Historiker die Kernfrage, und er wünscht den Beweis mit aller Sorgfalt geführt zu sehen. Bauinschriften gibt es nicht, auch nicht ähnliche präzise Anhaltspunkte. Es gibt auch wenig eindeutige Fundstücke, die uns zwingen, den Bau in das 10. Jahrhundert zu setzen. Die mit der größten Sorgfalt bei den Ausgrabungen von Anfang an registrierten Funde, die sich auf viele Tausende von Einzelstücken belaufen, reichen von der vorgeschichtlichen Zeit bis ans Ende des Mittelalters. Höckergräber mit Beigaben, vorgeschichtliche Pfostenhäuser, zahlreiche Urnenscherben und anderes zeigen, daß diese Stelle schon viele Jahrhunderte vor der Zeit Heinrichs I. besiedelt und, wie wir sehen werden, als eine vornehme Stätte betrachtet worden ist. Keramiken, die unter das Fundament der jüngeren Um- und Einbauten eingemauert waren, gestatten, diese etwa in das 13. Jahrhundert zu datieren; aus dem späteren Mittelalter gibt es dann auch einige Münzen. Die Grundanlage läßt sich aus den Fundstücken also nur relativ, etwa auf die Kaiserzeit, datieren.

Entscheidend wird deshalb, außer dem Gesamtbefund, auf den

wir noch zurückkommen, das, was uns die historischen Nachrichten¹⁾ lehren, die jetzt angesichts der aus dem Boden wiedergewonnenen Burganlage allerdings an sprechender Bedeutung erheblich gewinnen. Die Werla wird zunächst erwähnt in der Zeit Heinrichs I., also im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts. In der karolingischen Zeit wird der Name noch nicht genannt; ja, in der Rolle des späteren Werla als Landtagsort erscheint früher das etwas nördlicher auch an der Oker gelegene Ohrum; hier, an der stark markierten Grenzscheide der Oker, die später auch die Bistümer Hildesheim und Halberstadt trennte, versammelten sich vordem die Ostfalen. Umgekehrt: seit der salischen Zeit verlegten die Könige ihren Sitz von der Werla weg weiter südlich nach Goslar. Unter Heinrich III. ist Goslar bereits ausgesprochen bevorzugter Pfalzort. Später findet man die Könige bis auf eine charakteristische Ausnahme überhaupt nicht mehr auf der Werla. Die Ausnahme knüpft sich an Barbarossa, der in seinem Gefühl für Tradition im Prozeß gegen Heinrich den Löwen, wohl um ja nichts zu versäumen, die sächsischen Fürsten noch einmal nach der Werla entbot. Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts weiß der Sachsenspiegel (III, 62) noch von der ehemaligen Rechtsstellung der Werla in bezug auf echte Hoftage: funf stede, die palenze heizen, leghen imme lande zu Sassen, da die kuning echte hove haben soll, Gruna, Werle, die is zu Goslar gelege, Walhusen, Alstede, Merseburg. Das klingt für uns wie ein Nachruf. Längst vorher war (1086) schon der wirtschaftliche Zubehör Werlas dem Bischof von Hildesheim übereignet und damit die Möglichkeit der Verpflegung eines großen Hofgesindes oder gar reisiger Gäste aufgehoben. Es mögen als Lehnsleute des Reiches oder der Bischöfe

¹⁾ Die erste auch wissenschaftlich brauchbare Zusammenstellung des Quellenmaterials für die Pfalz Werla gab Franz Kaufmann, Die Kaiserpfalz Werla und ihr Königsgut (Schladen am Harz 1929). Bald nach Beginn der Ausgrabungen widmete der Harzverein für Geschichte und Altertumsfunde ein Sonderheft „Zur Geschichte der Königspfalz Werla“ der 25. Mitgliederversammlung der Historischen Kommission für Niedersachsen in Goslar (Zeitschrift des Harzvereins 68. 1935). Darin schilderte Walther Grosse-Wernigerode: Werla und die Geschichte der Nordharzlandschaft; Karl Borchers-Goslar gab revidierte Werla-Regesten; Edward Schröder behandelte den Namen Werla, und ich selbst steuerte einen Aufsatz bei über die altsächsischen Landtage in Werla.

noch Dynasten auf der Burg gesessen und ihre deutlich erkennbaren Umbauten vorgenommen haben; aus der Reichsgeschichte ist die Werla sichtlich seit dem 11. Jahrhundert ausgeschieden.

So bleibt für die Grundanlage in der Tat nur das frühe 10. Jahrhundert. Denn für den weiteren Verlauf des Jahrhunderts ist nach zahlreichen Zeugnissen Werla bereits eine uns vertraute Stätte des großen höfischen und historischen Lebens. Hören wir die Zeugnisse! 924, nachdem König Heinrich schon irgendwo im Osten krank gelegen, zog er sich nach dem Berichte Widufinds von Corvey auf die Werla zurück und erlebte hier den furchtbaren Ungarneinbruch „mit Mord und Brand durch ganz Sachsen“. ¹⁾ Welche Bedeutung die feste Burg für ihn hatte, ergibt sich aus der Bemerkung Widufinds, daß er angesichts des wilden ungewohnten Ungarnkampfes noch nicht wagen konnte, dem Feinde sein Aufgebot in offener Feldschlacht entgegenzustellen, wie es später sein Sohn Otto mit so großem Erfolge auf dem Lechfelde tat. Es gelang aber, in den örtlichen Kämpfen einen vornehmen Ungarn gefangenzunehmen und gebunden vor den König zu führen. Die Ungarn boten ein hohes Lösegeld; der König verschmähte das Geld und nahm dafür den 9jährigen Waffenstillstand, der auch innegehalten wurde. Unmittelbar an diese Erzählung schließt Widufind seine berühmten Angaben über die Ausnutzung der neunjährigen Frist durch den König zur Anlage von befestigten Orten im Osten, in denen nicht nur jeder Neunte unter einer Gruppe von Wehrmännern für die übrigen Acht die Wohnräume unterhalten und ein Drittel der Ernte bergen sollte, die von den anderen im Laufe des Jahres erzielt worden war, sondern auch alle Versammlungen und Feste abgehalten werden mußten, damit man nicht ungeschützt bei solchen Anlässen überfallen werden konnte. Welche andere Form von Burgen konnte Heinrich I. wohl vorschweben, als die Pfalz, in der er selbst unbehelligt den Ungarnsturm des Jahres 924 überstanden hatte? Durch die Ausgrabung der Werla erhalten wir also zum ersten Male eine Vorstellung von den berühmten Anlagen Heinrichs I., die ihm gewiß zu Unrecht und doch wieder mit mehr Berechtigung

¹⁾ Widufind I, 32: rex autem erat in praesidio urbis quae dicitur Werlaon.

als man seit langem anzunehmen geneigt ist, den Ehrennamen des Städtegründers eingetragen haben.

Bleiben wir noch bei der Geschichte der Werla in den Tagen Heinrichs I. und Ottos I., um die Aufgaben und die Rechtsstellung dieser Königsburg deutlicher zu erkennen. Nach Ausweis der Urkunden hielt sich Heinrich I. noch öfter in der Werla auf, hatte hier also auch seine Kanzlei bei sich. Otto I. urkundete in den dreißiger, vierziger und fünfziger Jahren seinerseits immer wieder in Werla; das heißt, auch er befand sich dort für längere Zeit mit Hof und Kanzlei. Ja, er herbergte von fern hergekommene Gesandtschaften, die Urkunden erbaten, wie etwa die des Abtes von Kempten. Die Werla heißt nun *civitas regia*, Königsburg, oder *palatium regium*, königliche Pfalz.

Aus dieser Zeit hören wir zuerst von sächsischen Landtagen auf der Werla, was uns ganz besonders erwünscht ist, weil wir von sächsischen Landtagen sonst nur dürftige Kunde besitzen. Am meisten bekannt ist die aus frühkarolingischer Zeit stammende Erzählung der Vita Lebuini über die Zusammenkunft der Sachsen in Marklo an der Weser. Wir erfahren aus ihr, daß Vertreter aller drei Stände aus allen sächsischen Gauen dort zusammengetreten seien, um in einem mächtigen Kreise nach Anruf der Götter die großen Landesangelegenheiten zu ordnen. Karl der Große hat dann in der „*Capitulatio de partibus Saxoniae*“ (MG. Cap. I, 68) dergleichen *conventus publicos* verboten, es sei denn auf Befehl des Königs oder des Königsboten. Aber die Tradition hat sich gehalten, vielleicht in der Form der Entbietung durch den König. „Wir lesen oft“, sagt Julius Sider im Reichsfürstenstand (II¹, 97. II², 286 f.), „von sächsischen Fürstentagen, welche sich auch darin den Hoftagen näher anschließen, daß sie in der Regel an denselben Orten abgehalten wurden. So in ältester Zeit vorzugsweise zu Werla.“ Es ist nun bemerkenswert, daß uns außer Marklo und Werla nur noch ein dritter Ort als Landtagsort mit einem Namen gleicher sprachlicher Bildung genannt wird, nämlich Steele, in dem Edward Schröder (a. a. O. 41) ein altes Steinlah erkennt. Haben wir ein Grenzholz (Marklo) als zentralen Ort an der Weser, so liegen Steinlah, das „Steinholz“, an der äußersten westlichen Grenze über der Ruhr und die Werla, das „Männerholz“, an der ebenso markanten Stelle der Ostergrenze;

alle drei Stätten also offene Haine an Flüssen gelegen, wie man das auch für Gerichtsstätten liebte. In Steele wurde 938 eine Erklärung zum Landrecht gefunden, wie uns Widukind (II, 10, S. 62) mitteilt, wozu die Ausstellung einer Urkunde Ottos I. (DO. I. 20) die Anwesenheit des Königs verbürgt. Die Erläuterung des Landrechts in Steele war gewiß in besonders einleuchtender Form eine allgemeine Angelegenheit des Landes. Ähnliches gilt aber auch von den für die Werla gemeldeten Landtagen. Besonders charakteristisch die Zusammenkunft der sächsischen Fürsten im Jahre 968, als der Kaiser in Italien weilte und die sächsischen Großen sich auf der Werla versammelten, um ein Schreiben des Kaisers entgegenzunehmen: alle Herzöge und Fürsten und eine große Menge Volkes. Sie hörten alle den Kriegsbericht des Kaisers aus Italien und nahmen nach seiner Anweisung Stellung zur Frage des Friedens mit ihren östlichen Nachbarn, den Redariern. Hier haben wir neben der rechtsbildenden oder -fortbildenden Aufgabe der Landtage die außenpolitische, die Entscheidung über Krieg oder Frieden.

In der spätottonischen Zeit mehren sich die Nachrichten über Hof- und Landtage in der Werla, wie denn auch Otto II. noch öfter hier wohnte und urkundete, etwa für große Reichskirchen wie Magdeburg und Halberstadt. Nach seinem Tode aber versammelten sich die königstreuen Leute hier, um an dem Erbrecht seines noch unmündigen Sohnes festzuhalten gegen Herzog Heinrich den Zänker von Bayern, seinen Vetter. Dessen Anhänger versammelten sich in Magdeburg; der Herzog machte sich auf und suchte die Versammlung von Werla durch Gabe und Gewalt zu sprengen.

Daselbe Bild nach dem Tode Ottos III., des letzten unmittelbaren Nachkommen Ottos I. Jetzt war der jüngere Heinrich von Bayern der einzige rechte Erbe, und sein Geschichtschreiber Thietmar von Merseburg erzählt sehr anschaulich von den Vorgängen des Jahres 1002 in der Werla. Wiederum gab es Gegenschaften gegen das königliche Haus und die Erbidee, und unter den ehrgeizigen Anwärtern auf die Krone erscheint Graf Eckhard, der ebenfalls, wie einst Heinrich der Zänker die in Werla versammelten Vertreter des Königshauses und seines Anhangs überraschte. Es waren jetzt die noch jungen Schwestern des verstorbenen Königs, die ihrerseits als Fürstäbtissinnen von Qued-

linburg und Gandersheim ein Wort in den Landesangelegenheiten mit zu reden hatten, Adelheid und Sophie. Die Tage lagen noch nicht weit zurück, da die Vorgängerin Adelheids, die große Mathilde, geradezu Reichsverweserin gewesen war und, wie man aus der Inschrift ihres neuerdings entdeckten und veröffentlichten Sarges erfährt¹⁾, sogar den höchsten Reichstitel der *matricia* als Gegenstück zu dem römischen *patricius* führte. Die beiden *dominae imperiales* hatten noch vor zwei Jahren an der Spitze der Sachsenfürsten ihrem königlichen Bruder zu Quedlinburg gehuldigt. Jetzt scharten sich um sie die Getreuen, die nach der Ansprache eines Botens des Herzogs Heinrich sich mit emporgeredten Händen feierlich zu ihm bekannten. Da erschien unvermutet mit starkem Aufgebot der Prätendent Graf Edehard, in dessen Gefolge sich auch Bischof Arnold und Herzog Bernhard befanden; er drang in die Pfalz ein, und der Geschichtsschreiber bemerkt mit besonderem Unwillen, daß er in der *magna domus*, also doch wohl in der großen Halle, das Abendessen verzehrte, das für die fürstlichen Damen und ihr Gefolge bestimmt gewesen war. Er ermangelt nicht hinzuzufügen, daß den Eindringling sein Geschick sehr bald ereilte; er wurde bei Pöhlde erschlagen.

Heinrich II. aber wurde wirklich zum Könige erhoben und setzte sich in berühmter Umfahrt überall im Reiche durch. Auch er kam öfter auf die Werla, wie er denn auf der anderen alt-sächsischen Königspfalz, Grona bei Göttingen, gestorben ist. Am 24. Februar 1013 erschien er einmal zu längerem Aufenthalt in der Pfalz, offenbar auch durch Krankheit festgehalten, wo er sich vielleicht mit Behagen des uns bekannten geheizten Raumes erfreut haben wird. Bei diesem Besuche brachte er wichtige Reichs- und Landes-sachen vor einer stattlichen Schar von geistlichen und weltlichen Fürsten zum Austrag, besonders den Gandersheimer Streit zwischen Mainz und Hildesheim. Zwei Erzbischöfe, neun Bischöfe, zwei Herzöge und achtzehn Pfalzgrafen und Grafen beurfundeten mit ihm den Reichspruch. Das waren festliche Tage für Werla, und das Gefolge dieser vielen hohen Herren wird alle Vorburgen der Werla in großen und belebten Lagern erfüllt haben. Auch die sächsischen Hüfen, denen nach dem Verzeichnis der königlichen

¹⁾ E. E. Stengel, DA. III, 368.

Servitien noch etwa 50 Jahre später die Verpflegung des königlichen Hofes oblag, werden voll beansprucht gewesen sein. Bischof Bernward von Hildesheim, der Erzieher des letzten Königs, der Schöpfer der ersten Kunstblüte in seiner Bischofsstadt, erfuhr besondere Ehren.¹⁾

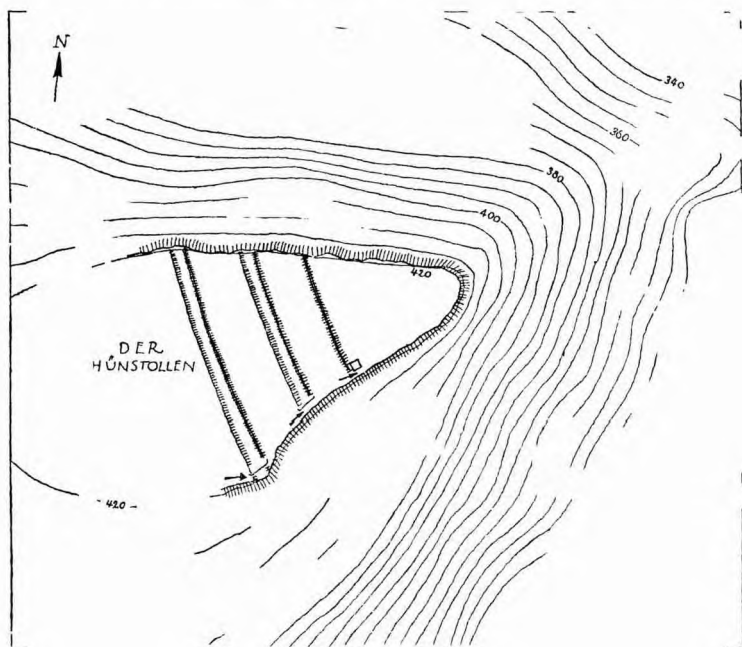
Aus diesem Abriß der Geschichte Werlas in der sächsischen Kaiserzeit ergibt sich, wie mir scheint, abschließend auch die Datierung unserer Anlage. Der Zusammenhang der Dinge erfordert zwingend, daß die Burg, in der 924 Heinrich I. den Ungarnsturm überstand, in der unter ihm und seinen Nachfolgern Hof- und Landtage stattfanden, in der Urkunden ausgestellt, Botschaften empfangen und stattliche Gefolge untergebracht wurden, die für uns jetzt in vollem Umfange aus dem Boden zurückgewonnene Anlage gewesen ist.

Nun erhebt sich die nächste Frage, die nicht minder dringend ist, wo die Vorbilder dieser Anlage zu suchen sind. Wenn Widu-
find von Corvey aus Anlaß des Burgenbaues Heinrichs I. ausdrücklich sagt: sonst gab es keine oder nur wenige Mauern in Sachsen, so läßt das erkennen, daß der Mauerbau damals etwas Neues und Ungewöhnliches war; wenn angesichts des starken Eindruckes den die das Haupttor flankierenden Rundtürme zuerst auf uns machten, sogar die Erinnerung an die Porta nigra wachgerufen wurde, so war das gewiß eine Übertreibung. Wir beachten aber auch wohl, daß Heinrich I. noch 923 vor Metz gelegen und zwei Jahre vorher (921) vor dem befestigten Regensburg. Hier und in Bonn, wo er mit dem Könige von Frankreich zusammentraf, standen befestigte Römerstädte mit Mauern und Türmen vor seinen Augen. Sie werden ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlt haben. Und doch liegt das Vorbild für die Werla ganz offenbar nicht in rheinisch-provinzialer Kultur, sondern in alt-sächsischer Tradition. Das ist eine der wichtigsten Feststellungen, die angesichts der Ausgrabung von Werla zu treffen ist. Im Gegensatz zu karolingischen Kastellen, wie etwa Hohbuofi an der Elbe, gibt es hier nicht eine Spur von Erinnerung an ein römisches castrum. Nichts von rechtwinkliger Anlage und entsprechender

¹⁾ Zu den Unterkunftsformen für das große Gefolge vgl. jetzt H. J. Riedenberg, Königsstraße und Königsgut, Arch. f. Ur.forsch. 17, 122/4, 123/5.

Einteilung, sondern schmiegsam dem Gelände angepaßt eine Rundform mit stark ausgebildeten Vorburgen. Kein Zweifel, das Vorbild dafür findet man nur in den sächsischen Volksburgen, von denen wir einige an uns vorüberziehen lassen wollen.

Nicht weit von Göttingen liegt hoch über dem Eichsfeld der sogenannte Hünenstollen, eine steilauftragende Bergnase, die nach



6. Hünenstollen bei Göttingen. Atlas, vorgeschichtl. Befestigungen, S. 134

Maßstab 1 : 6000

Osten gerichtet zugleich im Nord- und Südabhang sturmfrei ist und nur gegen den Bergrücken befestigt werden mußte. Eine innere Hauptburg ist nach der letzten Ausgrabung durch Carl Schuchhardt mit einem Mäuerchen nebst Graben befestigt.¹⁾ Die

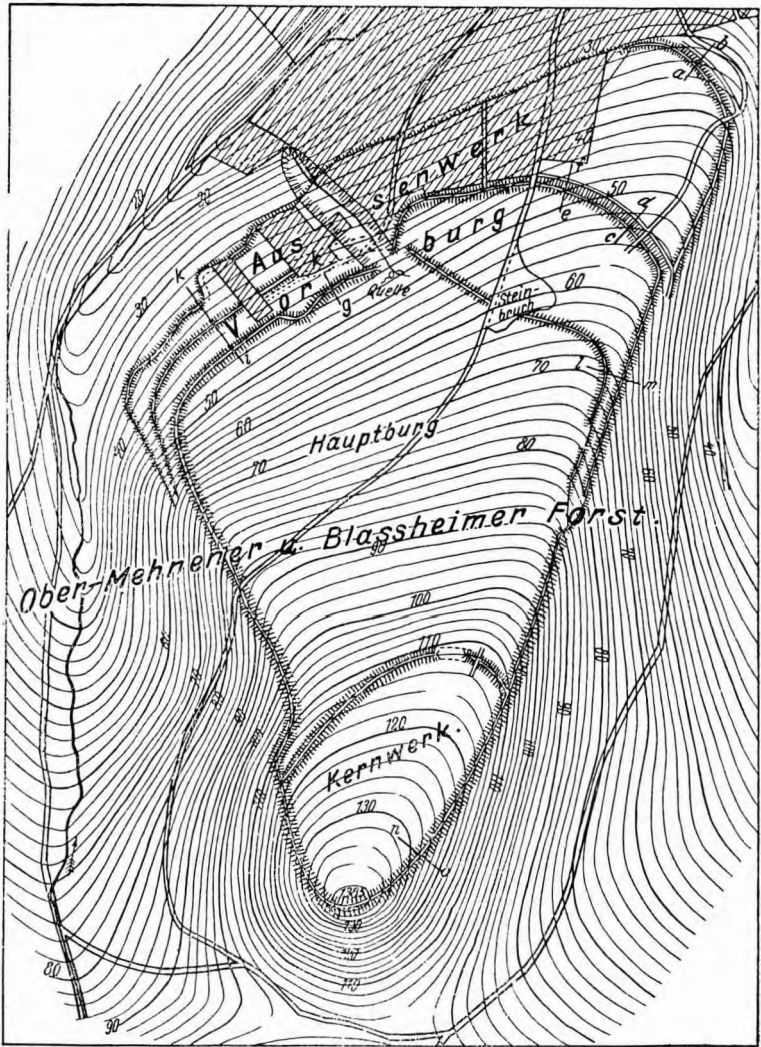
¹⁾ Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, im Auftrage des Hist. Vereins für Niedersachsen, bearbeitet von August v. Oppermann und Carl Schuchhardt (Hannover, 1888—1916), 134, wo auch die „Pfalz Pöhlde“ Dem Atlas entstammen alle weiteren Grundrisse und Lokalangaben, nur im Maßstab von 1 : 3125 auf 1 : 6000 verkleinert.

beiden vorgelagerten Vorburgen haben nur Wall und Graben, wie die äußere Vorburg der Werla. Der Zugang ist am Südrand, so daß der Angreifer den wehrhaften rechten Arm nicht ausnutzen konnte, während den entsprechenden Vorteil die Verteidiger hatten, also ebenfalls eine durchaus sinnvolle Anlage.

Das größere Gegenstück zu dieser als Schema besonders bemerkenswerten Burg bildet im äußersten Westen des sächsischen Gebietes die berühmtere Sigiburg. Sie erhebt sich ebenso steil aufragend über der Ruhr, gegenüber dem Einfluß der Lenne. Ihre Spitze ist gegen Westen gekehrt und die Abschnürung der Innenburg gegen den Bergrücken ähnlich wie beim Hünenstollen durch eine gerade Verteidigungslinie gegen Osten vorgesehen; Unterscheidung von Haupt- und Vorburg ist hier nicht mehr deutlich erkennbar. Die Hohenlyburg wurde 775 durch Karl den Großen erobert, aber, wie wir aus den Reichsannalen erfahren, von den Sachsen mit Belagerungsmaschinen angegriffen, und die diskusartigen schweren runden Steine, die man bei der Fundamentierung des modernen Denkmals gefunden hat, können ebenso gut Wurfgeschosse sein, wie Steine, deren sich die Verteidiger zur Abwehr der Feinde bedienten, wofür sie bisher gehalten wurden.¹⁾

Einen ähnlichen Charakter nach der natürlichen Form des Berges hat die „Babylonie“ bei Obermehnen, 4 Kilometer südlich Lübbecke im Wiehengebirge, möglicherweise auch ein Kriegslager, das in den Sachsenkriegen eine Rolle gespielt hat; vielleicht schon 775. Aber gerade diese binnenländische Burg oder das kleine sogenannte Sachsenlager auf dem Rerenberge bei Osede südlich Osnabrück oder die große, ganz dem Gelände angepaßte Herlingsburg, die im Jahre 784 in den Kriegen Karls des Großen ausdrücklich als Skidrobung genannt wird, geben doch Anlaß zu einer weiteren Erwägung. Man nennt diese Burgen zumeist „Fluchtburgen“ und belegt damit unsere Vorfahren mit der wenig schmeichelhaften Vorstellung, daß sie vorwiegend Rückzugs- und Verteidigungskämpfe geführt hätten und zu diesem Zwecke sich einen Vorrat großer Burganlagen bereitstellten. Das ist schon an

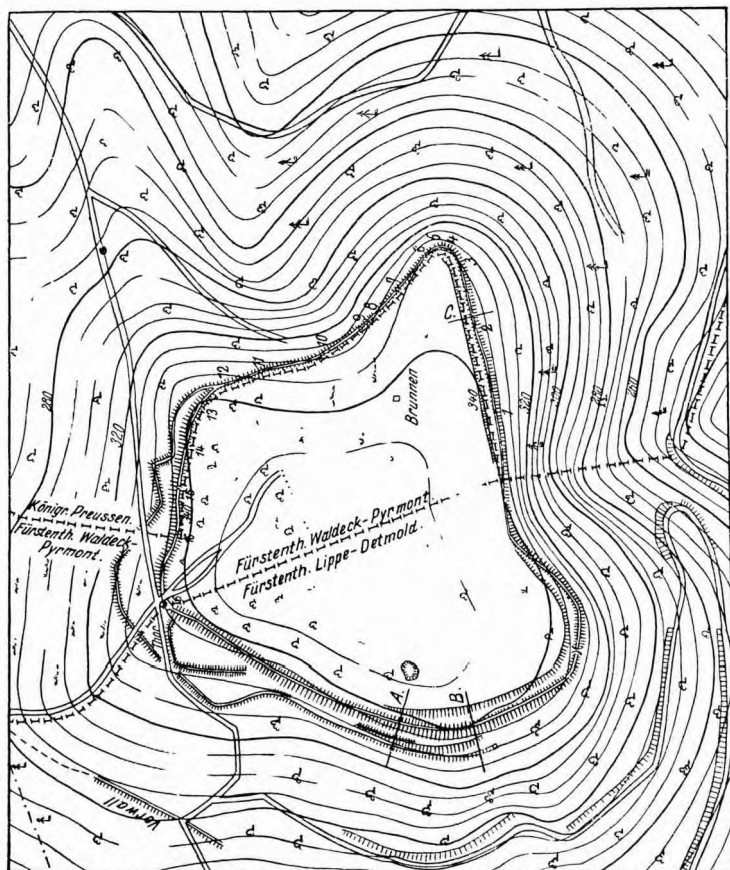
¹⁾ Atlas, S. 53. Vgl. aber die Berichte der Reichsannalen zu 775 und 776 (Ann. regni Franc. 40, 44) mit der Erwähnung der *machinae* und der *petrariae*.



7. Babilonie bei Lübbecke, Atlas, Tafel V

Maßstab 1 : 6000

sich weder artgemäß, noch auch innerlich wahrscheinlich. Hier ist die Ausgrabung der Werla ein Fingerzeig für uns zu einer neuen Interpretation der Volksburgen, deren feste zeitliche und sachliche



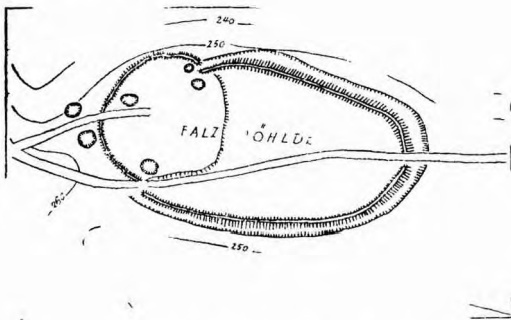
8. Skidroborg bei Schieder, Atlas, Tafel LIII

Maßstab 1 : 6000

Einordnung erst an der Hand der verwandten, uns aber historisch fast allein so genau bekannten Werla möglich ist.

Wenn die Volksburgen als solche das Vorbild für die Werla abgegeben haben, so ist auch der entgegengesetzte Schluß gestattet, daß die uns aus der Werla geläufigen Aufgaben solcher Anlagen ebenso den uns bekannten Volksburgen eigneten. Nimmt man dazu, daß Heinrich I. bei seinen Burggründungen im Osten ausdrücklich verfügte, daß in den neuen Burgen alle Feste und Versammlungen stattfinden sollten, wenn wir uns endlich noch

einmal alles vergegenwärtigen, was wir über die sächsischen Landtage vorhin zusammengestellt haben, so dürfte der Schluß nicht unberechtigt sein, daß neben einigen Trußburgen wie Hünenstollen und Hohenlyburg die Mehrzahl jener großen Burganlagen zugleich die großen sächsischen Versammlungs- und Festplätze gewesen sind: gehegte Räume mit Wall und Graben. Trifft diese Annahme zu, so kann die Werla mit ihrem charakteristischen Namen und ihrer nachweislich jahrhundertealten Besiedlung schon vor den Tagen, da sie zu einer königlichen Pfalz ausgebaut wurde, eine vornehme Kult- und Versammlungsstätte gewesen sein, wie etwa auch die Pfalz Pöhlde.

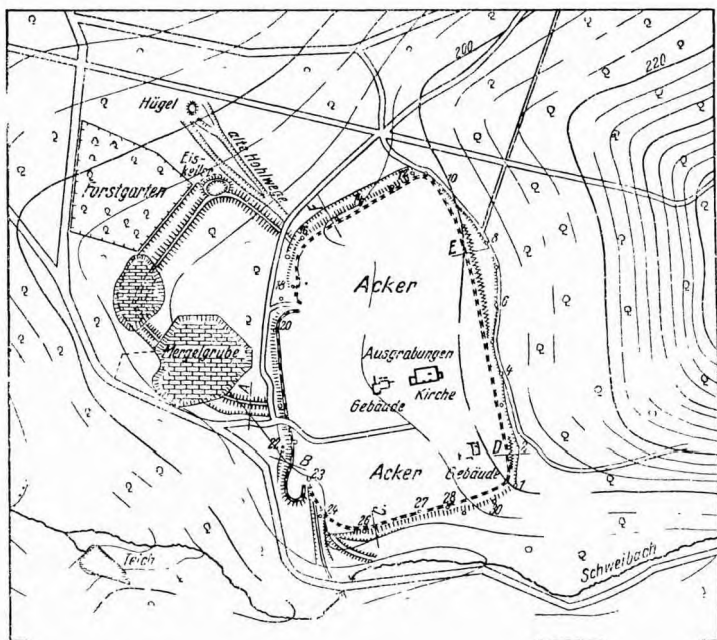


9. Pfalz Pöhlde. Atlas, S. 134

Maßstab 1 : 6000

Gegenüber diesen Gedankengängen bedeutet der Hinweis auf gewisse Berührungen der Hauptburg unserer Pfalz mit den Anlagen, die wir seit Schuchhardt als karolingische „curtes“ bezeichnen, keinen tiefgreifenden Einwand. Nehmen wir als reinsten Typus einer solchen Curtis den Hof Schieder unter der schon erwähnten Skidoburg, der 889 durch König Arnulf an Corvey geschenkt wurde, so haben wir hier wie bei Hohbuofi aber im Gegensatz zu Werla eine einigermaßen viereckige Anlage. Mit der Werla vergleichen sich die Toreingänge und im Innern der Burg die Kapelle. Im übrigen besteht bei der Curtis keine Berührung mit den alten hochgelegenen Volksburgen; nichts von den großen, charakteristischen Vorburgen, wie denn auch der Verwendungszweck ja ein ganz anderer gewesen ist: Herrenhof als Stützpunkt für die karolingische Verwaltung.

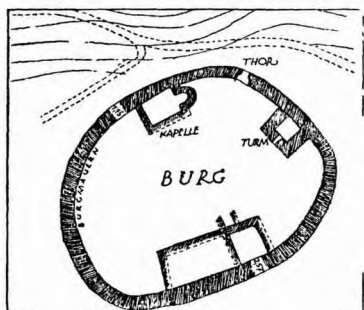
Daß die karolingischen „curtes“ abseits der aus der alten Sachsenzeit in das Mittelalter führenden Entwicklungslinie liegen, wird besonders deutlich, wenn man die Sortentwicklung der Herrenburgen betrachtet. Nicht die in der Ebene oder in Tälern nahe dem fließenden Wasser eingerichteten Wirtschafts- und Herrenhöfe



10. Altenrieder a. d. Emmer, Atlas, Tafel LIV B

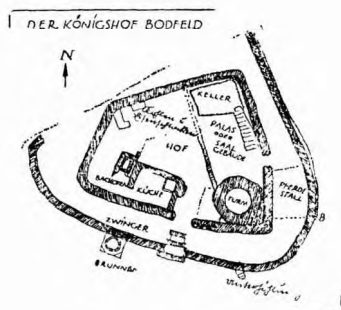
Maßstab 1 : 6000

der karolingischen Zeit, sondern die auf den Höhen liegende, dem Boden sich anschmiegende, meist runde und wehrhafte Burg stellt den fortan beherrschenden Typus des Herrenhofes dar. Wählen wir aus der Menge der auch schon von Carl Schuchhardt veröffentlichten und charakterisierten frühesten Herrenburgen die sogenannte Hünenburg bei Todenmann über der Weser nordwestlich Rinteln, die Graf Uffo angelegt hat, dessen Gemahlin 896 das Kloster Möllenbeck gründete! Ihr Grundriß ist wie eine starke Verkleinerung der Hauptburg von Werla. Ein freies Rund mit einer Kapelle und steinernen Gebäuden, sehr zusammengedrängt.



11. Hünenburg bei Todenmann.

Atlas, Tafel XLIV Maßstab 1 : 1000



12. Angebllicher Königshof Bodfeld.

Atlas, S. 121

Maßstab 1 : 1000

Dieser Typus blieb unverändert auch in jener spätmittelalterlichen Halberstädter Burg bei Rotehütte im Harz, die man so lange für den Königshof Bodfeld hielt, wo Heinrich III. seine Tage beschloß; dieselbe Anlage: Mauern, Turm, enge Wohngebäude und ein ringsum laufender Graben.¹⁾

Überblickt man also die Entwicklung im großen, so ergeben sich offenbar die folgenden sehr bemerkenswerten durchgehenden Linien. Idee und Form der sächsischen Volksburg ist von Heinrich I. festgehalten als Vorbild für den Ausbau der Königspfalz Werla. Die Anregung zur Einfügung von steinernen Mauern, Türmen und Toren mag der karolingisch provinzialen Kultur, wie schon oben angedeutet, entstammen. Im übrigen sind die Formen ganz unkarolingisch: formloses Rund in Anpassung an die wehrhafte Höhenlage und weite Vorburgen. Die altsächsische Volksburg lebt aber nicht nur in der Königspfalz weiter, sondern, wie oben dargelegt worden ist, auch in den Burganlagen Heinrichs I. im Osten. Ja, wenn einer der wesentlichsten Charakterzüge der späteren Stadt die Burg und der Burgfriede gewesen ist, so ist dies Element in planmäßiger Siedelung von Heinrich I. in der Tat für den Osten begründet worden. Denn seine Burgen waren eben nicht

¹⁾ Über die Burg „Königshof“ bei Bodfeld vgl. C. Schuchhardt, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte (1931) 227; P. Grimm, Zur Entwicklung der Keramik in den Harzlandschaften (Zs. d. Harzver. 66, 1933) 31—33. Eine Untersuchung über den alten Königshof Bodfeld bereitet C. Erdmann vor. Ferner allgemein zu den Burgen Heinrichs I.: Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland (4. Aufl. 1939) 343.

Herrenburgen mit ein paar Burgmannen, sondern offenbar Volksburgen, auch für Versammlungen und Feste. Vergewärtigt man sich die Grundrisse der späteren Siedlungsstädte im Osten, so ist ihre Anlage eiförmig gestreckt oder unregelmäßig rund, auch später noch jenen alten Burgformen verwandt geblieben. Das zweite Element, die planmäßige Siedelung, hier auf Königsboden, leitet erst recht in das spätere Städtewesen hinüber. Endlich muß sich mit den Versammlungen und Festen in diese befestigten Orte auch der Markt gezogen haben. Damit hätten wir alle entscheidenden Elemente des späteren städtischen Wesens in den Anfängen beisammen.

Als die andere Abspaltung aus der Urform der Volksburg aber erscheint gleichzeitig mit den Elementen der späteren Stadt die Herrenburg, die dem befestigten Königsitz, aber ohne seine Größe und ohne seine Vorburgen, entspricht. Das eine wie das andere, Stadtburg und Herrenburg, wurden, obwohl ursprünglich rein siedlungsgeschichtliche Erscheinungen, zugleich der Ausgang einer neuen ständischen oder sozialen Ordnung. Der Herr, der auf die befestigte Burg zog, also den im Tal gelegenen Wirtschaftshof verließ, entfernte sich von der eigentlich landwirtschaftlichen Tätigkeit, die nun wirklich eine Angelegenheit der tief unter ihm stehenden Bauern wurde. Umgekehrt zogen bewaffnete Bauern als *agrarii milites* in die neuen Stadtburgen ein, wurden im buchstäblichen Sinne zu Bürgern und stellten damit neben all den reichen Elementen wirtschaftlicher und rechtlicher Natur, die sich inzwischen in den Römerstädten an Rhein und Donau entwickelt hatten, für sich ein selbständiges Element des deutschen Städtewesens dar.

Wir blicken auf ein Jahrhundert intensiver rechtsgeschichtlicher Forschung vor allem begrifflicher Art zurück, das wir nicht missen möchten und von dem wir zehren. Aber wir betrachten es doch als eine erhebliche Bereicherung, wenn wir uns heute die Wirklichkeit der älteren deutschen Sozialentwicklung, insbesondere das Städtewesen, nicht nur aus den unzählig verschiedenartig gelagerten Einzelfällen reicher und farbiger vorstellen, sondern auch unter Zuhilfenahme des dem Boden anvertrauten Quellenmaterials, also aus überlieferten oder rekonstruierbaren Burg- und Stadtgrundrissen erst wirklich anschaulich machen.